

# Der Himmel ist unter uns

Betrachtungen, ausgelöst durch das Buch von Wolfgang Thiele und Herbert Knorr

## I.

### Die Entdeckung des Bodenhimmels zwischen Lippe und Lahn

Bedeutende Entdeckungen finden meistens in aller Stille statt. Und sie geraten selten sofort und vielleicht nie in den Brennpunkt des öffentlichen Interesses. Das gilt auch für den Fund von *Wolfgang Thiele* und *Herbert Knorr* (1). Erst ein Jahr ist es her, dass sie ihr „erstes Weltwunder“, wie sie es nannten, der Öffentlichkeit vorstellten. Was hatten sie herausgefunden?

1. Im südlichen Westfalen und nördlichen Hessen ist der nördliche Sternenhimmel gespiegelt, wie er sich dem Beobachter des Himmels um das Jahr -2800 (d. h. vor der Zeitrechnung) darstellte.
2. Das Modell des Sternenhimmels stammt aus einer Beobachtungsposition, die bei 30° n. Br., also auf der Basislinie der Machalettischen „Externsteinpyramide“ (2), gelegen haben muss.
3. Die Positionen der Sterne der einzelnen Sternbilder wurden ursprünglich durch Steinsetzungen markiert. Nach der Unterwerfung der Sachsen durch die Franken und der christlichen Zwangsmissionierung im 8. und 9. Jahrhundert und später wurden entsprechend dem Grundsatz der Kultstättentradition die von den Trägern der Megalithkultur angelegten Stätten durch Kirchen ersetzt. Seit dem 9. Jahrhundert und später werden der Sternenboden und seine Gliederungsmerkmale außer durch einige wenige bereits vorhandene Landmarken, den Zusammenfluss von Flüssen, durch Kirchenbauten markiert.
4. Das südwestfälische Sternenbodensystem enthält Verschlüsselungen. Der Naßstab, nach dem das System angelegt ist, gibt kosmische Grunddaten der Erde wieder, wie sie dem astronomischen Verständnis der Megalithzeit entsprachen. Das gilt vornehmlich für die Dauer des Umlaufs der Erde um die Sonne, ihre tägliche

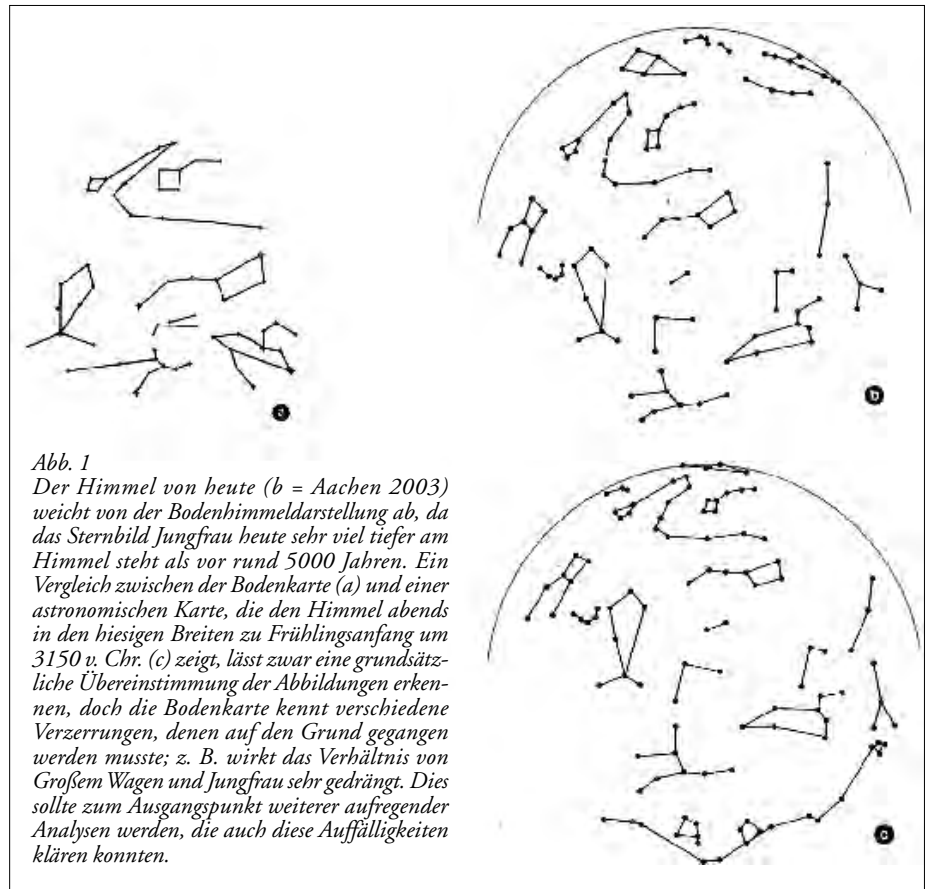


Abb. 1  
Der Himmel von heute (b = Aachen 2003) weicht von der Bodenhimmeldarstellung ab, da das Sternbild Jungfrau heute sehr viel tiefer am Himmel steht als vor rund 5000 Jahren. Ein Vergleich zwischen der Bodenkarte (a) und einer astronomischen Karte, die den Himmel abends in den hiesigen Breiten zu Frühlingsanfang um 3150 v. Chr. (c) zeigt, lässt zwar eine grundsätzliche Übereinstimmung der Abbildungen erkennen, doch die Bodenkarte kennt verschiedene Verzerrungen, denen auf den Grund gegangen werden musste; z. B. wirkt das Verhältnis von Großem Wagen und Jungfrau sehr gedrängt. Dies sollte zum Ausgangspunkt weiterer aufregender Analysen werden, die auch diese Auffälligkeiten klären konnten.

Rotation und für die Phasen der Präzession.

Die Fachöffentlichkeit zeigt sich bisher nicht interessiert (3). Das angebliche Kalendarium von Goseck – in Wirklichkeit ein Himmelsobservatorium (4) – und die Himmelscheibe von Nebra (5) halten die beamteten Fachleute in Atem. Dabei ist die Himmelscheibe, wie die archäoastronomischen Ermittlungen von *Ralf Koneckis* (6) und *Uwe Neupert* (7) zeigen, geeignet, die Thesen von Thiele/Knorr zu unterstützen. Dem interessierten Normalsterblichen heutiger Machart könnte die Lektüre von 600 Seiten Übermenschliches abverlangen, obwohl das Buch flüssig geschrieben ist. Es setzt zu seinem Verständnis astronomische Kenntnisse voraus, die der Leser erst erwerben muss. Die Verfasser leisten hierzu zwar beste Hilfen, aber die Notwendigkeit, sich erst in ein neues Sachgebiet einarbeiten zu müssen, schreckt den Benutzer ab. Dieses Buch ist keines zum bloßen „Reinschauen“. Ein Sachregister wäre hilfreich gewesen.

Dabei ist die Entdeckung von Thiele/Knorr eine Weltsensation. Bevor ich auf die durch sie ausgelösten neuen Fragestellungen eingehe, möchte ich für den Leser, der nicht selbst in die Tiefen neuen Wissens steigen will oder kann, eine Zusammenfassung der Aussagen geben. Sie enthält sozusagen die Quintessenz mehr als zehnjähriger Arbeit, auf dem Silbertablett von SYNESIS dargebracht. Ich versichere – im Gegensatz zu vielen Kritikern meiner eigenen Bücher –, das gesamte Buch eingehend studiert und nicht nur Einleitung und Schluss – mittendrin und Danksagung – gelesen zu haben.

## II.

### Sternenhimmel und Bodenhimmel – die Spiegelung auf der Erde

Zwischen Lippe und Lahn – so Thiele/Knorr – haben die frühgeschichtlichen Beobachter des Himmels die Sterne gespiegelt, wie sie um das Jahr -2800 am Himmel standen. Die Sternbilder, die

# Der Himmel ist unter uns

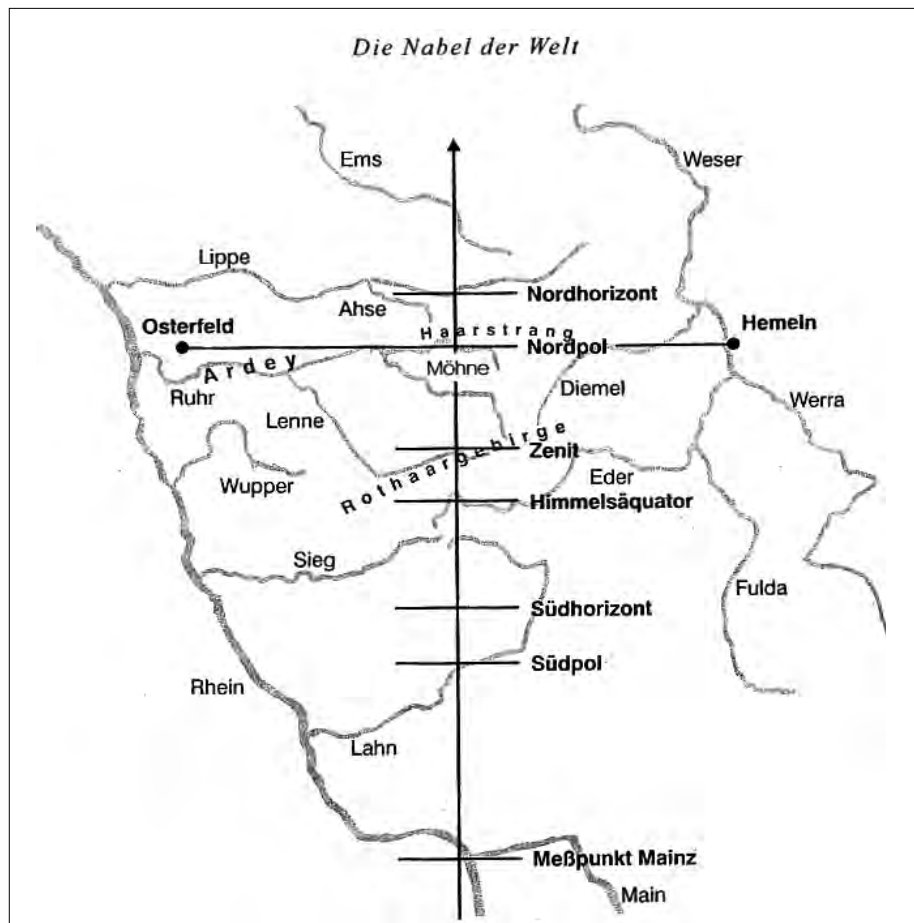


Abb. 2:  
Zuordnung topographischer Elemente zur geometrischen Struktur des Bodenhimmels (Nord-Süd-Achse). Von den Himmelspolen Nord und Süd bis zum Himmelsäquator beträgt die Distanz jeweils 90° oder 67.500 ME. 180° des Himmels entsprechen im Bodensystem also 135.000 ME oder 54.000 MR, 360° entsprechend 270.000 ME oder 108.000 MR.

sie an der dreidimensionalen Himmelskugel über sich erblickten, projizierten sie auf die Erdoberfläche, übersetzten damit die Messbefunde an einer Halbkugel, die sie mit Bogenmaßen gemacht hatten, auf eine zweidimensionale Fläche mit Maßen, die Streckenmaße sein mussten.

Der Bodenhimmel Südwestfalens, der projizierte Sternenhimmel mit seinen Sternbildern (Abbildung 1), ist, wie es sich für einen Himmelsatlas gehört, gegliedert nach Horizont, Polen und Äquator. Die Grundeinteilung besteht, wie in einem beliebigen Koordinatensystem, aus zwei Achsen (Abbildungen 2 und 3). Die y-Achse verläuft von Süden nach Norden, genau auf 8° 15' 30" ö. L. Vom Himmelspol Süd (Weilburg an der Lahn) führt sie über den Südhorizont (Hörbach), den Himmelsäquator (Erntebrück, Zusammenfluss der Benfe und der Eder) und den Zenit und Ausgangspunkt des Systems (Wormbach) zum Himmelspol Nord (Allagen) und darüber hinaus zum

Nordhorizont (Schnittpunkt mit der Lippe). Die unverrückbare Festlegung der exakten Lage geografisch Nord des Bodensystems dürfte der Konstruktionszweck der Anlage gewesen sein. Um -2800 hatte der Stern Alpha im Sternbild des Drachen (*alpha draconis*) den genauen Nordpunkt am Himmel fast erreicht. Infolge der Präzession, der langen Taumelbewegung von ca. 26.000 Jahren der Erde um die eigene Achse, dreht sich auch der Himmelspol Nord, also der Nordpunkt am Himmel. Deshalb steht während des Präzessionszyklus nicht immer ein Stern in der Nähe des Nordpunktes. Es ist dann schwierig, den Nordpunkt genau zu messen. Die verschiedenen Möglichkeiten, ihn zu bestimmen, haben in der Überlieferung der Mythen Spuren hinterlassen. Die Chance um das Jahr -2800, seine Lage mithilfe der Anvisur von *alpha draconis* exakt zu bestimmen, scheint unseren Altvorderen den Schweiß des Edlen wert gewesen zu sein, den Bodenhimmel in Südwestfalen – und vielleicht auch anderswo – zu errichten.

Die Architekten des Bodenhimmels begnügten sich nicht nur damit, die Süd-Nordlinie 8° 14' 38" zu markieren. Sie kennzeichneten vielmehr die gesamte präzessionsbedingte Rotationsachse der Erde um sich selbst. Die Süd-Nordlinie (8° 15' 30") ist die Polachse Mitte. Westlich und östlich sind die Polachse West (6° 53' 16" ö. L.) und die Polachse Ost (9° 36' 20" ö. L.) besonders gekennzeichnet.

Die x-Achse des Boden - Sternensystems - von West nach Ost - verläuft auf 51° 30' n. Br. Sie beginnt in Osterfeld, schneidet die Süd-Nord-Achse auf der westlichen Polachse am Himmelspol in Allagen und endet im Westen an der Weser in Hemeln.

## III.

### Die Maßstäbe des Sternenhimmels - die Darstellung und Verschlüsselung irdischer Zeit- und Raummaße

Das Bodensystem ist nun nicht etwa eine Projektion des Sternenhimmels in einem x-beliebigen Maßstab. Es erscheinen immer wieder die gleichen Entfernungen, ausgedrückt in megalithischen Maßen. Die Süd-Nord-Achse des Bodensystems hat unter Berücksichtigung des in Ansatz gebrachten Maßes von 1° = 750 ME eine exakte Länge von 135.000 ME (megalithische Ellen). Die West-Ost-Achse hat unter Berücksichtigung des in Ansatz gebrachten Maßes von 1° = 1250 ME eine präzise Länge von 225.000 ME (Abbildung 4). 225.000 ME entsprechen 180° West-Ost und 300° Nord-Süd, das ist ein Verhältnis von 1 : 1,667. Aus diesen Verhältnissen leiten Thiele/Knorr feste Relationen zwischen den Werten bestimmter megalithischer Raummaße, nämlich megalithischer Elle (ME) und megalithischer Rute (MR) zu der Zeitdauer des Präzessionszyklus und seinen zeitlichen Unterteilungen bis hin zum Erdenjahr ab.

135.000 ME sind nach Thiele/Knorr der 360. Teil des Erdumfangs. Dieser beträgt, so die Autoren, 48.600.000 ME. Mit dieser Behauptung begeben sie sich allerdings auf dünnes Eis. Sie verwenden für die Bestimmung des Erdumfangs (also einer Strecke) ein Bogenmaß, also ein astronomisches Maß (ME), bestimmt zur Messung an einer scheinbaren Halbkugel des Himmels über uns. Bogenmaße sind definitionsgemäß ungeeignet, geografische Strecken,

Entfernungen auf der Erde, zu messen: den Erdumfang, die Entfernung von Weilburg bis zum Nordhorizont Lippe. Hierfür sind die Streckenmaße da. Das (spätestens) megalithische Streckenmaß ist jedoch das Stadion und seine Teilmaße. Der Erdumfang misst  $360 \times 600 = 216.000$  Stadien.

Beachte grundsätzlich: ME, (MY) und andere *Bogenmaße* sind astronomische Maße zur Projektion des Sternenhimmels, der Winkel und der Entfernungen am Himmel. Das Stadion und seine Teilmaße, die *Streckenmaße*, sind aus dem Erdumfang abgeleitete Maße zur Vermessung der Entfernungen auf der Erde. Das *Machaletsche Urmaß* gehört zu den Streckenmaßen und ist vor allem das Maß zur maßstabgerechten Darstellung der Erde als Globus, des Erddurchmessers und des Erdradius. Diese drei Maßeinheiten ergänzen sich, sie lassen sich nicht austauschen.

Die von Thiele/Knorr gefundene Entfernung von 135.000 ME, die „Länge“ der Süd-Nord-Achse des Bodensystems, ist deshalb richtigerweise der 360ste Teil eines angenommenen Himmelsbogens, der  $1^\circ$  am Himmel entspricht. Diese Achse stellt bei der Messung des Himmels keine Gerade, sondern einen Halbbogen von  $180^\circ$  Süd-Nord dar. Das Halbbogen-System der Nord-Südachse mit  $180^\circ$  und 135.000 ME entspricht einem Vollbogen (Kreis) von  $360^\circ$  mit 270.000 ME.

270.000 ME entsprechen  $360^\circ$  des Kreises, den die Erde alle knapp 26.000 Jahre um ihre eigene Achse beschreibt (Präzession). Aus dieser Gleichung erklären sich viele Zahlen, die in der frühgeschichtlichen Überlieferung der Völker über den ganzen Erdball immer wieder auftauchen. Hinter diesen Zahlen steht die geometrische und die dieser folgende zeitliche Einteilung eines platonischen Jahres (Präzessionszyklus):

| Präzessionskreis oder Sektor | Anzahl der Erdenjahre eines platonischen Jahres |
|------------------------------|---|
| $360^\circ$                  | 25.920  |
| $180^\circ$                  | 12.960  |
| $120^\circ$                  | 8.640   |
| $90^\circ$                   | 6.480   |
| $60^\circ$                   | 4.320   |
| $45^\circ$                   | 3.240   |
| $30^\circ$                   | 2.160   |
| $15^\circ$                   | 1.080   |

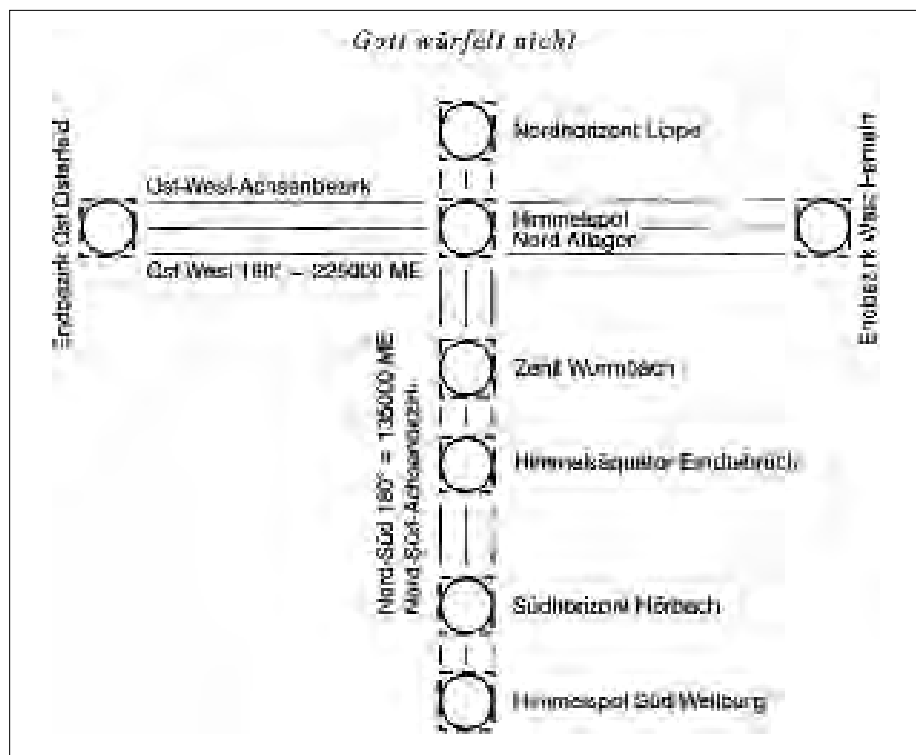


Abb. 3: Gesamtdarstellung der Achsenbezirke Nord-Süd und Ost-West mit den entscheidenden „Himmelsmarken“ und den angenommenen Messbezirken (ohne Maßstab). Die Distanz zwischen den parallel laufenden Achsen beträgt jeweils 120 ME oder  $1,667^\circ$  des Bodensystems.

Diese Unterteilungen des platonischen Jahres, sowohl als Bogenmaße als auch als Zeitmaße bis auf die Sekundenwerte zurückgeführt und von Thiele/Knorr in Tabellen verarbeitet, tauchen als Zahlen in der vor- und frühgeschichtlichen Überlieferung der Menschheit immer wieder auf. Das deutet auf ein frühgeschichtliches Ordnungssystem hin, das einst über große Teile der Erde gültig war. Die Urheber dieses Systems knüpften an das platonische Jahr mit seinen Unterteilungen an.

Grundlage dieses Systems, das insbesondere die Zeit auch als Kalender gliederte, war die Zahl 360. Die Wahl der Zahl 360 war durch den Annäherungswert der Anzahl der Tage des Erdenjahres -  $360 + 5,242$  (Epagomene) - nahegelegt. Von ihr leitet sich auch die Anzahl der Erdenjahre eines platonischen Jahres (= angebliche Dauer des Präzessionszyklus = [Großen] Weltenjahr) ab, nämlich 25.920. Die Schöpfer des Systems haben die Soll-Dauer des Präzessionszyklus als Produkt der Zahl 360 ( $72 \times$ ) errechnet und als Annäherungswert festgesetzt, nicht gemessen. In die Zahl 360 mündet die zeitliche Ordnung des Präzessionszyklus und die geometrische Ordnung des Kreises. Das ermöglicht die Umrechnung von Sektoren des Kreises mit  $360^\circ$  Graden in (platonische) Jahre mit

360 Tagen auf der Grundlage  $1^\circ = 1$  Tag und umgekehrt. Nur, dass in dem frühgeschichtlichen Ordnungssystem das platonische Jahr nicht, wie das Erdenjahr, in zwölf etwa gleich lange Monate zerfiel, sondern in zwölf Sternenmonate, deren Länge durch die Ausdehnung der Sternenzeichen am Himmel bestimmt wurde. Da die Ausdehnung sehr unterschiedlich ist, variierte auch die Länge der Sternenmonate des platonischen Jahres beträchtlich (8).

## IV.

### Sternenstraßen, geodätisch/geographische Orientierungssysteme und andere Linien

Mit dieser Zusammenfassung ist der Inhalt des Buches in keiner Weise ausgelotet. Es ist eine wahre Fundgrube für frühgeschichtlich Interessierte. Ich erwähne nur die sehr richtigen Hinweise auf die Anlagen von Persepolis (9) und Angkor Wat (10).

Was das von Thiele/Knorr entdeckte Sternenbodensystem anbetrifft, werden insbesondere die Forschungen von Heinz Kaminski (11) ergänzt und weitergeführt. Der Bochumer Astronom „Mr. Sputnik“ ist Entdecker der Sternenstraßen im Allgemeinen und von Wormbach im Hochsauerland als Zentrum

# Der Himmel ist unter uns

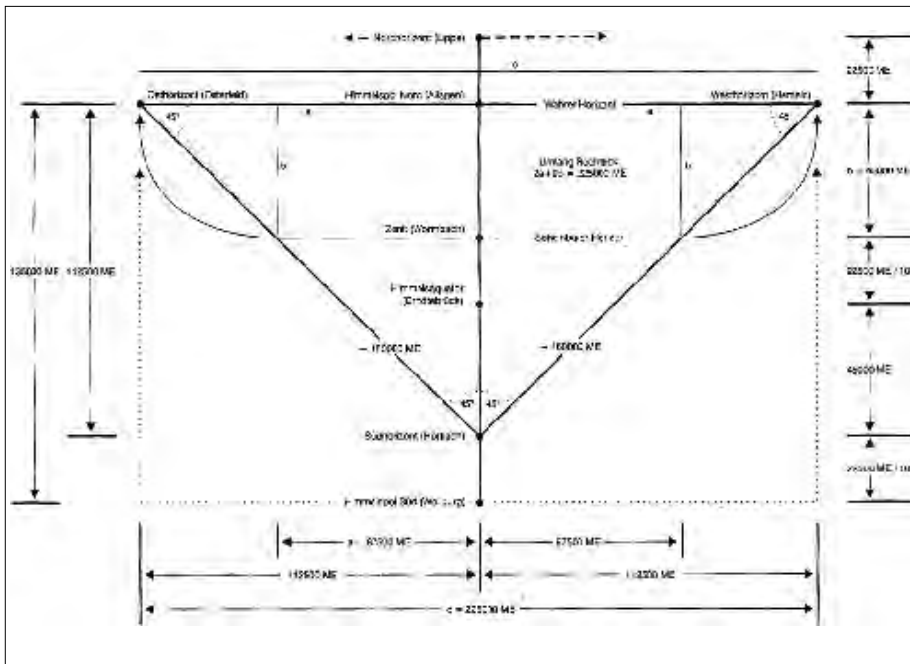


Abb. 4:  
Gesamtdarstellung der Geometrie und Maße des „Himmels unter uns“ auf dem Boden Südwestfalens und Hessens. Zieht man auf der Höhe des Zenits (scheinbarer Horizont) jeweils außen die Seiten  $b$ , also die Distanz Zenit|Himmelspol Nord, auf die Endpunkte der Ost-West-Verbindung hoch, erhält man auf Höhe des Himmelspols die Achse des wahren Horizonts von insgesamt 225.000 ME oder 90.000 MR.

eines vorgeschichtlichen Himmelsobservatoriums im Besonderen. Kaminski hat auf der Grundlage des Breitenkreises, auf dem außer Wormbach auch Stonehenge – und Quenstadt und Goseck – liegen, das von ihm gefundene System von „Sternenstraßen“ das Stonehenge-Wormbach-System genannt, und in dieser Bezeichnung mag ein gut Teil Prophetie gelegen haben. Thiele/Knorr weisen minutiös die Übereinstimmungen zwischen Stonehenge und Wormbach nach.

Es handelt sich bei den West-Ost-Sternenstraßen um gedachte, sich um Teile des Globus legende Schneisen von angeblich rund 20 km Breite, die genau in West-Ost-Richtung oder in Süd-Nordrichtung laufen. Auf ihnen sind wie Perlen auf einer Schnur Kulturzentren angelegt, die über ein beträchtliches Alter verfügen und fast ausnahmslos in die Vorzeit zurückreichen.

Die Orte, die auf einer West-Ost-Sternenstraße liegen, befinden sich alle auf derselben geografischen Breite. Das bedeutet: Die Visuren der Auf- und Untergangspunkte der Gestirne für diese Orte (und sämtlicher anderer Orte, die sich auf dieser Linie befinden) sind identisch. Die West-Ost-Linien weisen eine Aufsehen erregende Besonderheit auf. Der Breitenabstand zwischen jeweils zwei der West-Ost-Sternenstraßen, also von einer zur anderen, beträgt genau

2,77°, das sind nach unserem metrischen Längenmaßsystem 306.803 m = 306,803 km. Das entspricht genau dem Produkt eines bereits in der Zeit der Megalithkultur vor mehr als 5000 Jahren verwendeten Längenmaßes, der *Vara* (spanischen) Rute mit den Tagen des Jahres. Die Vara entspricht 0,84 Meter. Multipliziert man die Tage des tropischen Erdenjahres (365,242) mit 1000 x 0,84 m, so erhält man die Entfernung von 306 km und 803 m. Der jeweilige Abstand der West-Ost-Sternenstraßen ist also ausgedrückt in der Anzahl der Tage des Jahres, multipliziert mit 1000 Vara (12). Vergleichbare Maße finden sich in anderen Spiegelungen.

Der tschechische Archäologe *Horský* stellte bei der Vermessung der quadratischen Anlage von *Makotřasy* aus der Zeit der Trichterbecherkultur fest, dass die Jahreslänge in Tagen in den Maßen des Bauwerks kodiert war. Die Hauptachse der Anlage – zugleich Basis der Seitenlängen – entsprach dem 365-fachen der megalithischen Elle (13).

Auch die Pyramiden von Gizeh (14) und der Tempelkomplex um Angkor Wat (15) sind Gebäude, deren Positionierung oder Grundriss auf der Grundlage der Spiegelung von Sternbildern erfolgte.

Hermann Zschweigert fand in der Anlage alter Kirchen in Nordfriesland die beiden Sternbilder des Kleinen

Wagens und der Cassiopeia auf den Erdboden wieder (Abbildung 5).

Was die Süd-Nord-Sternenstraßen anbetrifft, könnten die Feststellungen von Thiele/Knorr, falls verallgemeinerungsfähig, wichtige Einsichten zutage gefördert haben. Insbesondere könnten sich Erkenntnisse in die Natur der Schneisen ergeben, deren Breite im Falle des südwestfälischen Bodensystems durch die präzessionsbedingte Annäherung des Polsternes an den Himmelspol bestimmt ist. Die Süd-Nord-Mittelachse des Bodensystems selbst, der Meridian 8° 15' 30" ö. L., ist allerdings ein Längengrad und damit eine Linie und keine Schneise, wie sie Kaminski den Sternenstraßen zugesteht. Gerade Meridiane können, wie die Beispiele des Meridians 8° 15' 30" ö. L. oder des 11. Längengrads zeigen und Zschweigert nachgewiesen hat, präzise Ordnungslinien für vor- und frühgeschichtliche Orte sein, die die Kulturstättentradition in die Gegenwart hinübergerettet hat.

Damit steht auch die Bedeutung des Namens „Sternenstraße“ zur Disposition. Ich (16) hatte ihn in Anlehnung an Kaminski bisher von der Vielzahl der Himmelsobservatorien abgeleitet, die sich auf diesen Schneisen befanden und bis heute nachweisbar sind. Es könnte aber durchaus sein, dass jeder Knoten von Süd-Nord- und West-Ost-Sternenstraßen – wie Stonehenge, Wormbach oder Goseck – der Himmelszenith eines eigenen Sternensystems war, wie Thiele/Knorr es in Südwestfalen gefunden haben. Die Verfasser gehen selbst davon aus, dass das von ihnen gefundene System keineswegs einmalig war. Jede Sternenstraße wird daraufhin zu überprüfen sein, ob sie eine „Zenith-Linie“ ist, von der sich weitere Projektionen des Sternensystems auf die Erde nachweisen lassen.

Thiele/Knorr haben den Bodensternensystem der Zeit um -2800, wie er in Südwestfalen seine Spiegelung erfahren hat, mit der Himmelskarte jener Zeit verglichen, wie sie von Wormbach aus zu beobachten war. Sie sind zu dem Ergebnis gekommen: Das Modell des Himmels unter uns kann nicht von unseren Breiten stammen. Das von dort zu beobachtende Verhältnis der Sternbilder und der Sterne innerhalb der Sternbilder zueinander wäre ein erheblich anderes gewesen, als das tatsächlich auf den Boden gespiegelte. Der empirische Befund besagt, dass die Beobachtung des Himmels, die sich in dem Bodenmodell niedergeschlagen hat, am 30.

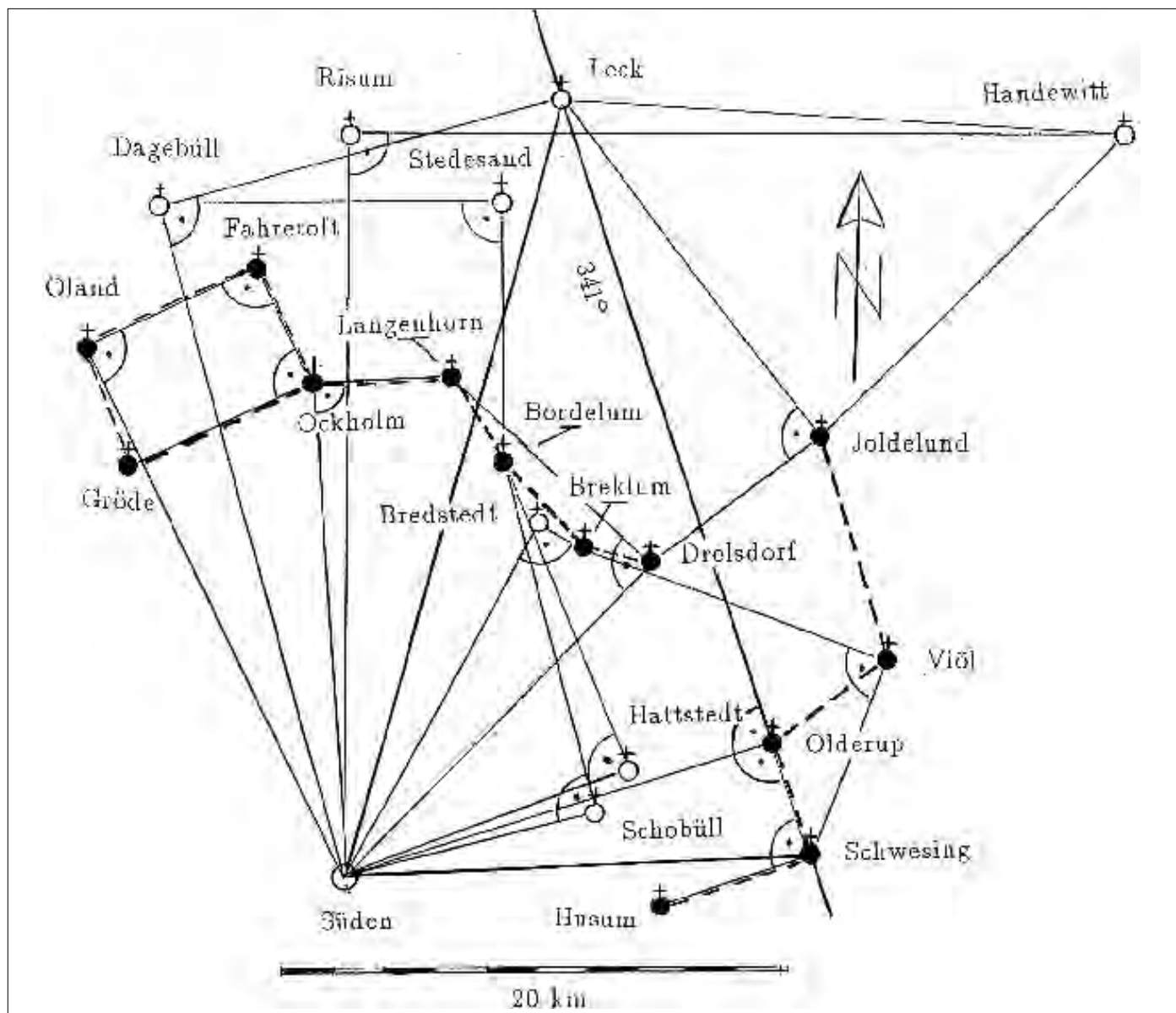


Abb. 5:  
Spiegelung des Kleinen Wagens und der Cassiopeia in nordfriesischen Kirchen (Skizze: Hermann Zschweigert)

Kreis nördlicher Breite gemacht worden sein muss.

Diese Feststellung löst natürlich (wenn sie richtig sein und nicht nur auf der Neigung der Astronomen beruhen sollte, die Süd-Nord-Dimension des Himmels als weniger wichtig verkürzt darzustellen) eine Reihe von Fragen aus. Sie haben nichts damit zu tun, dass die frühzeitliche Bevölkerung Westfalens nicht in der Lage gewesen wäre, die erforderliche Beobachtung des Himmels selbst zu treffen; zum Beispiel in Wormbach.

Zu Recht weisen Thiele/Knorr auf die 6500 Jahre zurück zu datierenden, also sehr viel älteren Himmelsobservatorien von Bochum-Harpen und des Daseberger Kreisgrabens hin, die aus bandkeramischer Zeit stammen. Beide Anlagen liegen auf der West-Ost-Achse

des Bodensternesystems. 500 m östlich von Bochum-Harpen ist ein weiteres Bodendenkmal gefunden worden (17), und zwar ein Bodendenkmal in Form eines Ellipsenquadranten. Die Achsen der Ellipse waren nach den Haupthimmelsrichtungen orientiert. Der Ellipsenquadrant hatte nach Südwesten hin einen Durchlass. Vom Mittelpunkt der Ellipse aus gesehen schien die untergehende Sonne zur Wintersonnenwende durch diese Öffnung.

Wenn unsere westfälischen Vorfahren also durchaus über die astronomischen Kenntnisse verfügt haben könnten, um eine Himmelskarte zu fertigen, warum verwirklichten sie ein Modell, das vom 30. Breitenkreis stammte? Bereits *Walther Machalett* (2) hat auf die engen Beziehungen hingewiesen, die zwischen den Externsteinen auf  $51^{\circ} 51'$

$14,3''$  n. Br. und dem 30. Breitenkreis bestanden: Dargestellt durch die so genannte „Externsteinpyramide“.

Nach Machalett sind die Externsteine auf  $51^{\circ} 51' 14,3''$  n. Br. die Spitze eines gleichschenkligen Dreiecks, das er „Externsteinpyramide“ genannt hat. Die Basislinie des Dreiecks ist der Breitenkreis, der auf  $29^{\circ} 58' 22''$  n. Br. Nordafrika durchzieht. Die beiden Schenkelpunkte sind die Cheopspyramide im Osten und die Kanareninsel Salvage im Westen.

Die einzigartige Besonderheit des Ortes des Externstein-Komplexes: der Breitenkreis, auf dem die Externsteine, also die Spitze des Dreiecks, liegen,  $51^{\circ} 51' 14,3''$ , entspricht haargenau den beiden Basiswinkeln des Dreiecks der „Externsteinpyramide“: Cheopspyramide bzw. der Insel Salvage zur Spitze der

# Der Himmel ist unter uns

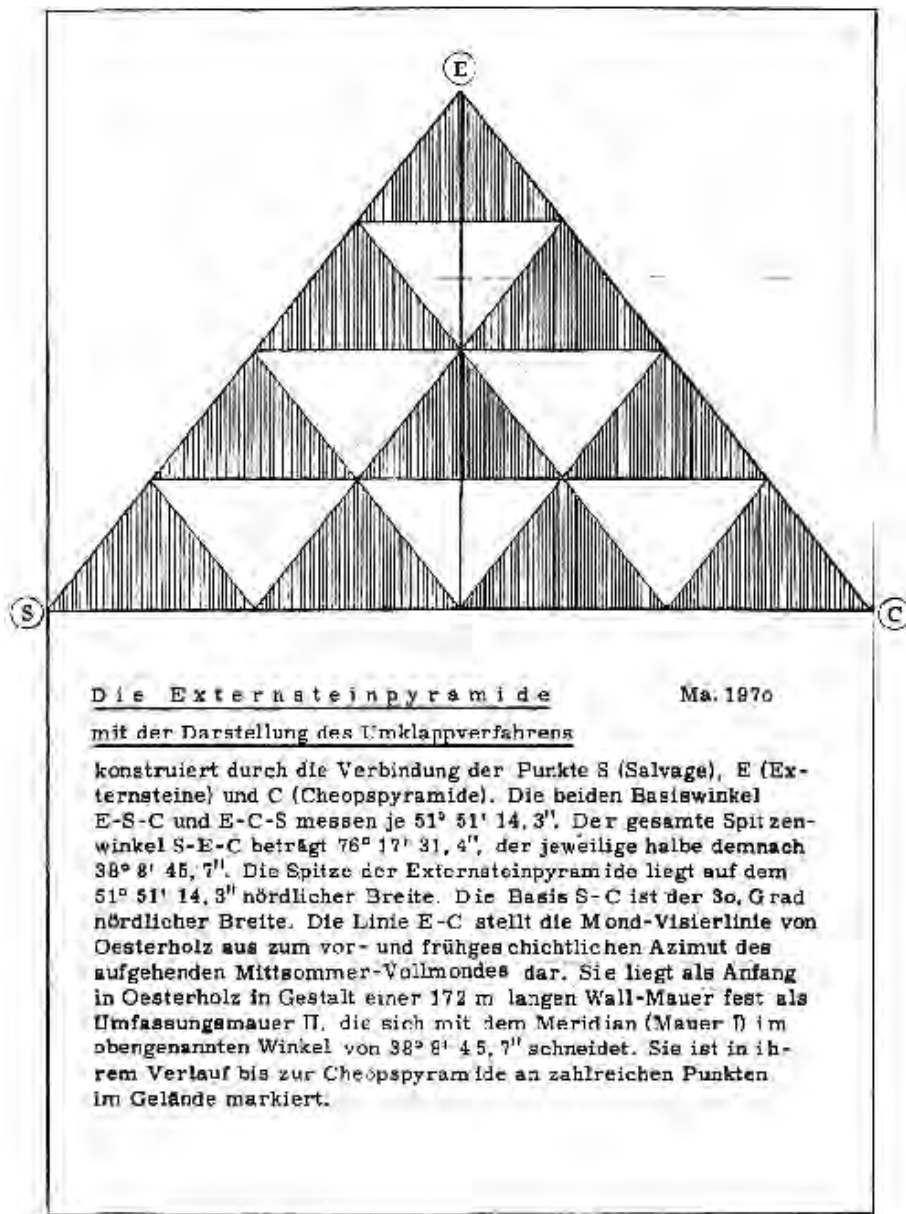


Abb. 6

„Externsteinpyramide“ =  $51^{\circ} 51' 14,3''$ . Und eine dritte Übereinstimmung: die Böschungswinkel der Cheopspyramide selbst betragen ebenfalls  $51^{\circ} 51' 14,3''$  (Abbildung 6). Für die „Externsteinpyramide“ gilt die Formel

$$\arctan(4/\pi) = 51^{\circ} 51' 14,3''$$

Die beiden Schenkellinien des Dreiecks, die so genannte E-C (Externsteine-Cheopspyramide) -Schlüssellinie, und die E-S (Externsteine-Salvage) -Monduntergangslinie sind mit allen anderen bekannten Ordnungslinien vernetzt (18). Das gilt insbesondere auch für die West-Ost-Sternenstraßen (Kaminski). Praktisch unerforscht ist die Basislinie, der Breitenkreis auf  $29^{\circ} 58' 22''$ . Sie entspricht dem Beobachtungsort, dem die

Daten des Bodenhimmels Westfalens um -2800 zugrunde liegen. Es dürfte alles andere als ein Zufall sein, dass außer der geodätischen Verbindung zwischen den südwestfälischen Externsteinen und der Cheopspyramide, die als Teil des Pyramidenkomplexes von Gizeh selbst Erzeugnis einer Himmelsspiegelung ist, eine weitere Verbindung zwischen Südwestfalen und einem Ort besteht, der auf der geografischen Breite von Gizeh liegt. Allerdings haben Thiele/Knorr (19) zu Recht darauf hingewiesen, dass auf diesem Breitenkreis auch andere bedeutende Kulturzentren wie Lhasa, Angkor Wat, Persepolis oder Ur liegen.

Für engste Beziehungen zwischen der Cheopspyramide und der Megalithkultur Nordwesteuropas, allerdings von dort aus in Richtung Süden verlaufend,

spricht auch das fälschlich so genannte „Ganggrab“ von Gavrinis in der südlichen Bretagne. Hier tritt bereits um das Jahr -4.200 ein mathematisches Wissen der Vorzeit zutage, wie es tausende Jahre später auch in der Königskammer der Cheopspyramide wieder auftaucht (20). Ausgangspunkt der frühzeitlichen Mathematik von Gavrinis ist die Zahlenfolge 3456 (21). An zwei Stellen deutet die Anlage darauf hin, dass die Erbauer von Gavrinis mit Tripelzahlen arbeiteten und deren so genannte geheimen Werte kannten. Sie wandten die Regeln einer geometrisierten Arithmetik an, einer Mathematik von großer Schönheit, die seitdem weitgehend wieder in Vergessenheit geraten ist. Auch in dem Bauwerk von Gavrinis ist die Anzahl der Tage des tropischen Erdenjahres verschlüsselt.

Alteuropa ist ein Kontinent voller weißer Flecken auf dem Geschichtsatlas. Dort als angebliche Kulturen lappenförmig verzeichnet, erscheinen und verschwinden sie im Laufe vieler Jahrhunderte und bilden sich neu. Wir kennen von ihnen bis heute wenig mehr als die Ausformung oder Dekoration ihres Tongeschirrs oder ihrer Waffen und wissen nicht einmal, ob es sie als eigenständige Einheiten tatsächlich gegeben hat. Im Laufe unserer Forschungen sind wir auf die Spuren einer frühzeitlichen Hochkultur gestoßen, von der wir nicht sehr viel wissen, die sicherlich nicht die älteste ist und die wir umschreibend die „Hochkultur der Megalithzeit“ genannt haben (22).

Seit der Mittelsteinzeit besteht in Alteuropa, zu dem Weißafrika gehört (23), ein Kulturkontinuum. In dieser Zone findet nicht nur ein Wissensaustausch statt. Vielmehr muss es, wie die Forschungsergebnisse von Machalett und insbesondere von Thiele/Knorr zeigen, auch eine gemeinsame operationelle Basis gegeben haben. Spätestens diese Einsicht muss die bisherigen Vorstellungen von der Entwicklung der frühgeschichtlichen Kulturen in Alteuropa zum Einsturz bringen.

Die grundlegenden mathematischen Ordnungsfaktoren für die frühgeschichtliche Einteilung von Zeit und Raum sind von Hermann Zschweigert und mir untersucht und dargestellt worden (24). Thiele/Knorr kommt das Verdienst zu, die Verknüpfungen des von ihnen gefundenen Systems mit der Präzession entdeckt zu haben.

# Der Himmel ist unter uns

## Anmerkungen

Der Maßstab der Darstellung der Bodenbilder ist in sich nicht einheitlich. Die Süd-Nord-Darstellung folgt einem Maßstab von  $1^\circ = 750$  ME (=  $1^\circ$  Nord-Süd). Die West-Ost-Darstellung folgt dagegen einem Maßstab von  $1^\circ = 1250$  ME (=  $1^\circ$  West-Ost). Das Verhältnis dieser beiden Maßstäbe beträgt  $1 : 1,667$ . Das hat seinen guten Grund. Das Verhältnis der Zahlen  $1 : 1667$  ist die Verhältniszahl zwischen dem Präzessionszyklus und dem Erdenjahr: Sie taucht stets auf, wenn die Zeit eines Jahres mit der Zeit der Präzession in Beziehung gesetzt wird (25). In der südwestfälischen Bodenkarte ist also sowohl die himmlische Zeit, die Zeit des Präzessionszyklus, als auch die irdische Zeit gespiegelt.

Die Verschlüsselung kosmischer Maße ist nicht nur eine Erscheinung der Frühgeschichte, insbesondere der Megalithzeit. Sie findet sich noch im um die „Zeitenwende“ erbauten römischen Pantheon, dem Tempel aller von den Römern verehrten Göttern und insbesondere der Planetengötter. Die Kuppel besitzt einen Durchmesser von 43,2 m. Dass der Meter als Streckenmaß schon zum Zeitpunkt des Baus der Königskammer in der Cheopspyramide, also erst recht zur Bauzeit des Pantheons bekannt war, haben wir an anderer Stelle nachgewiesen (26).

Die Pantheonzahl 432 (27) entspricht, in Erdenjahren ausgedrückt,  $60^\circ$ , also einem Sechstel ( $0,1667$ ) des Präzessionskreises = 3600 Bogenminuten. 4320 Tage des Platonischen Jahres entsprechen ( $12 \times 12 =$ ) 144 Monaten oder 12 Jahren eines Präzessionszyklus. 432 ME ist der Kreisumfang von Stonehenge und Wormbach.

Diese Daten sind in dem Maßstab verschlüsselt, in dem der Himmel unter uns auf die Erde gespiegelt wurde. Diese Maße sind Ausdruck kosmischer Harmonie. Hermann Zschweigert und ich neigen in Übereinstimmung mit Walther Machalett zu der Annahme, die Angst vor einer erinnerten Vernichtung der menschlichen Kultur durch einen Kataklysmus habe die Menschen der damaligen Epoche dazu bewogen, ihr Wissen vorsorglich „einzumauern“ (28), um es etwaig Überlebenden zu erhalten. Bei der Antwort auf diese Frage konnten auch Thiele/Knorr nicht weiterhelfen.

\* Dieser Beitrag ist inhaltlich abgestimmt mit Hermann Zschweigert, Hollingstedt. Uwe Neupert danke ich für den Hinweis auf die Externstein-Formel.

- 1) Wolfgang Thiele und Herbert Knorr, Der Himmel ist über uns, 2. Aufl. Botropf 2003
- 2) Walther Machalett, Die Externsteine, Bd. 2, Maschen 1970 S. 361
- 3) Zu den Gründen Gert Meier, Die deutsche Frühzeit war ganz anders, Tübingen 1999 S. 141 ff.
- 4) Kritisch zu der fachoffiziellen Einordnung insbesondere bandkeramischer Himmelsobservatorien als „Kalendarien“ Thiele/Knorr S. 25 und Gert Meier, Die astronomischen Anlagen auf den Sternenstraße – Himmelsbeobachtung zur Orientierungshilfe oder Vorwarnung vor Himmelskörpern? Ur-Europa Jahrbuch 2004
- 5) Gert Meier, Der Untergang Alteuropas, DGG 2003 Heft 1 S. 39. Meine an Hermann Zschweigert (Nachtrag zur „Himmelscheibe von Sangerhausen“, in: DGG 2002 Heft 2 S. 41) anlehrende Deutung eines katastrophischen Geschehens gebe ich nicht auf, solange der Sinn und Zweck der Himmelscheibe nicht besser plausibel gemacht wird. Man unternimmt nicht die Mühe, ein solches epochales Kunstwerk zu fertigen, nur um die Himmelsbahnen von Venus und Merkur nachzuzeichnen. Die astronomischen und geodätischen Daten, die die Himmelscheibe enthält, sind Beiwerk und dienen der räumlichen und vor allem zeitlichen Fixierung des Ereignisses, um das es bei der Darstellung geht.
- 6) Ralf Koneckis und Holger Filling, Die Goldpunkte auf der Himmelscheibe von Nebra (Sternenscheibe von Sangerhausen), in: Georg Schröder, Beiträge zur Geschichte der Geophysik und Kosmischen Physik S. 56 ff.
- 7) Uwe Neupert, Nebra-Scheibe, Maße und Beziehungen, unveröffentl. Manuskript 2004
- 8) Hierzu Max Seurig, in: Gert Meier und Hermann Zschweigert, Die Hochkultur der Megalithzeit, Tübingen 1997 S. 180 ff.
- 9) Fn. 1 S. 189
- 10) Fn. 1 S. 132 und S. 401
- 11) Heinz Kaminski, Sternenstraßen der Vorzeit, Bettendorf 1995 S. 32 ff; S. 60 ff.
- 12) A. a. O. S. 200
- 13) Zitiert nach Thiele/Knorr (Fn. 1) S. 119

- 14) Robert Bauval und Adrian Gilbert, Das Geheimnis des Orion, zitiert nach Thiele/Knorr (Fn.1)
- 15) Graham Hancock, Spiegel des Himmels, zitiert nach Thiele/Knorr (Fn. 1)
- 16) Gert Meier, Uwe Topper, Hermann Zschweigert, Das Geheimnis des Elsaß, Tübingen 2003 S. 131
- 17) Thiele/Knorr (Fn.1) S. 313
- 18) Gert Meier, Die Externsteinpyramide, DGG 2004 Heft 2 S. 38
- 19) Fn. 1 S. 189
- 20) Meier/Topper/Zschweigert (Fn. 16) S. 212 ff.
- 21) Gwenc'hlan Le Souëzec, Bretagne mégalithique, Paris 1987 S. 253 ff.; der Beitrag ist, von mir ins Deutsche übersetzt, auf S. 200 ff. des Odilienbuches (Fn. 16) abgedruckt.
- 22) Gert Meier – Hermann Zschweigert, Die Hochkultur der Megalithzeit, Tübingen 1997
- 23) Dominik Josef Wölfel, Die Hauptprobleme Weißafrikas, Archiv für Anthropologie, N. F. XXVII, 1941, 89 ff.; ders., Die Religionen des vorindogermanischen Europa, in: Christus und die Religionen der Erde, in: Handbuch der Religionsgeschichte. I. Band, Freiburg, 1951 ders., Eurafrikanische Wortschichten als Kulturschichten, in: Acta Salmanticensis, Salamanca 1955
- 24) (Fn. 22) S. 174 ff.
- 25) (Fn. 1) S.432
- 26) (Fn. 16) S. 218
- 27) (Fn. 1) S. 414
- 28) Meier (Fn. 5) S. 39

